

Ueber
Die litterarische Intoleranz
unser's Jahrhunderts.

Eine
Rede
abgelesen in einer öffentlichen Versammlung,
als die
bayerische Akademie der Wissenschaften
ihren Stiftungstag feierte

von
Karl von Eckartshausen,
kurfürstl. wirklichen Hofrath, Bücherzensurrath, dann wirklichen
geheimen Archivar und frequentirenden Mitglied der kurfürstl.
bayerischen Akademie der Wissenschaften

in München den 5ten April 1785.



Gedruckt mit Böttcherischen Schriften.

L'ignorance n'a jamais fait de mal, l'erreur seule est funeste,
& on ne s'égare point parce qu'on ne fait pas ; mais
parce qu'on croit savoir,

J. J. Rousseau.



Hier in diesem prächtigen Horsaale, den die Güte unsers Fürsten den Wissenschaften gebauet hat, — hier, in den bewunderungswürdigen Behältnissen der Werke des menschlichen Geistes; in Beyseyn der Gelehrten unsers Vaterlandes, und in eurer Gegenwart, ihr abgeschiedene Gelehrte, deren unssterbliche Schriften zur Verewigung in diesem Büchersaale herumstehen, in eurer Gegenwart, sage ich, ihr! die ihr befreyt von der Hülle des Körpers im reinern Lichte die Werke der Gottheit betrachtet, und deren verklärter Geist unsichtbar über uns schwebet, um dieser feyerlichen Handlung der Stiftungsfeyer unserer Akademie beizumohnen, in eurer allen Beyseyn will ich es wagen, über die litterarische Intoleranz unsers Jahrhunderts zu sprechen.



Ich weiß es, welcher Kritik ich mich freygebe, und welchem unversöhnlichen Haße von manchen Journalenschreibern und Kritikern ich mich aussetze, die bisher die Litteratur beschimpft, die die Wissenschaften entehrt, und die Vernunft geschändet haben: Allein, was kümmert es mich, der rechtschaffene Mann sucht den Beyfall seines Unternehmens in den Herzen der wenigen Gutedenkenden, und den Lohn seiner Handlungen in der Zufriedenheit seiner eignen Seele auf.

Sie mögen mit Schimpfwörtern mich in ihren Journalen brandmarken, und wie Henkersknechte mit der Geißel ihrer Kritik in ihren gelehrten Zeitungen durchpeitschen, ich werde mich hierüber nicht grämen, denn die Wahrheit meiner Säge wird sich nur desto mehr bestärken, und ihr beleidigter Stolz wird ihre Unerträglichkeit desto auffallender beweisen.

Ich rede für die Sache der Menschheit, und dieses wird in jedem Falle meine Vertheidigung seyn: denn was sind Werke des Geistes, wenn sie die Vernunft entehren.

Ihr Väter der Akademie! eure ruhmwürdige Bemühungen waren bisher Licht in den Finsternissen auszubreiten, die nächtlichen Eulen schwarzer Vorurtheile zu verscheuchen, und den Geist des Menschen in seine ursprüngliche Rechte einzusetzen. Ihr lehrtet mit Sanftmuth, und gleich der Frühlingssonne durchwärmte euer Geist die Nation, und thauete das Eis der Unwissenheit auf. Blumen des Frühjahres sproßten in Gegenden hervor, wo einst dicke Unfruchtbarkeit die Erde fesselte.

Mit



Mit männlicher Stärke habt ihr euch den Anfällen der Dummheit widersezt; Sanftmuth und Stärke waffnete euer Aug, und in unschädlicher Rüstung schüztet ihr euch nur wider die Bosheit, ohne sie zu verfolgen, und daher gleiteten auch ihre wiederholte Schwertstreiche unschädlich von eurem unerschütterten Helm ab.

Edle Absicht der Menschheit zu nützen, versammelte euch zum erstenmale unter dem Schuz unsers unvergeßlichen Stisters Maximilians: Menschenfreundliches Wohlwollen adekte das edle Unternehmen, als Männer sich sagten: Wir wollen die Kräfte unsers Geistes zum Wohl unsers Vaterlandes nugen. Jeder Tag, der daher das Andenken der Stiftung der Akademie erneuert, ist ein Fest, das der Menschheit gefeyert wird.

Mich dünkt, daß der Schutzgeist unsers Vaterlandes seinen wohlthätigen Hittig über uns ausbreitet, dieser öffentlichen Versammlung mitbewohnt, und die Worte wiederholet, die er am Stiftungstage der Akademie so mächtig in eure Herzen flüsterte: Das Leben ist dem Menschen zur nuzbaren Thätigkeit, zum Genuße, nicht zur todten Betrachtung gegeben; so dünkt mir, daß ich ihn sprechen höre. Die blassen Nachtwandler, die in ihren Studierstuben verwildern, ungesellig, mürrisch und schmutzig werden, die immer in Folianten, nie in die Natur und in sich sehen, die nie die Welt, den Menschen, und seine Leidenschaften studieren, nie aufmerksam auf ihr eigenes heimtückisches Herz sind, die durch Anstrengung ihrer Vernunft nicht selbst besser und gesitteter werden, diese verdienen den Namen des Gelehrten nicht.

Sie

❦

Sie sind im Reiche der Wissenschaften geschäftige Müßiggänger, Priester ihres eigenen Stokzes, die immer Altäre bauen, und sich selbst als Götzen der Welt aufstellen: Ihre Beurtheilungskraft ist Eigensinn, ihre Gelehrsamkeit Sophisterei, ihre Weisheit Solennität, ihre Wissenschaft stolze Unwissenheit, und ihr Eifer unverschämte Gelehrtheitsucht.

Nicht eitle Ehre und niederträchtige Ruhmsucht sey der Lohn eurer akademischen Arbeiten: der Gedanke, je etwas zum Wohl des Ganzen beygetragen zu haben, able eure Empfindungen. Nicht der Marmor, oder eine Säule von Erz verewigt den Weisen, sondern sein stiller Einfluß auf das Wohl der Menschen nach Jahrtausenden. Denn, wenn der Gutgesinnte auch nicht mehr ist, wenn seine Werke die Motte verzehrt hat, und durch graue Jahrhunderte die Ehrensäule gestürzt ist, die eine dankbare Nachwelt ihm baute: denn lebt er erst noch, und ist groß, wenn ihn auch kein Sterblicher mehr kennt, und thätig noch durch andere zum Wohl des Ganzen, weil seine Grundsätze noch Gutes auf der Erde stiften.

So tönt die Stimme des Cherubs in meiner Seele; ein heiliger Schauer durchfährt meine Glieder, und verkündigt mir das Nichts der menschlichen Vernunft.

O Weisheit, du Tochter des Himmels! nur von aufrichtigen Herzen gekannt, die es mit der Menschheit redlich meynen, verbreite den geringsten deiner Strahlen über meinen Scheitel, und kläre meinen Verstand auf, um dich zu kennen. Zeige du dich,



bich, o Götliche! meiner Seele, schön, wie du bist, und begeistere mein Herz, daß Wahrheit meine Worte, und Wärme meinen Ausdruck begleiten mögen.

Wie gut ließ es sich hienieden unter uns leben, wenn das äußerliche Betragen immer der Abdruck der Seele wäre, wenn Sittlichkeit Tugend, und Tugend die Richtschnur unserer Grundsätze bliebe! Aber so ist die Philosophie von dem Titel des Philosophen getrennt, und Weisheit von dem Namen des Gelehrten. Die Vernunft ist ein geschäftig verwirrendes Ding, das lauter Zweifel hegt, tiefe Geheimnisse erkünstelt, dann auflöst, und mit einer rasenden Menge denkender Narren jene ehrwürdigen Tollhäuser füllet, die wir Kollegien und Universitäten nennen. *)

Jeder schwerfällige Thor will dort mit der Zaubersalbe sich die Kraft geben zu fliegen, und die Gränzen des unendlichen All durchdringen: da sitzt der Mann oft in unnützen Untersuchungen vertieft, vergift auf sich selbst, und seine Pflichten, macht aus dem Mittel einen Endzweck, indem er immer denkt, aber niemals handelt; ewig Grundsätze sammelt, ohne sie in Ausübung zu bringen.

Er hört auf dienstfertiger Freund, häuslicher Gemahl, erziehender Vater, geschäftiger Bürger, und selbst Mensch zu seyn, um ganz, wie er sich einbildet, ein Gelehrter zu werden.

So

D. Rochester.



So lügt sich der Mensch einen Beruf, den unsere Natur nicht kennt, und macht sich zum Tagelöhner der Wissenschaften. Er mißt seinen Verstand mit der skolastischen Elle, ein Vergnügen, Hypochondrie, ein steifer Leib und eine unbeugsame Seele sind die Beweise seiner akademischen Würden *); aber auch zugleich die Proben seiner unempfindlichen Unwissenheit.

Es giebt niedrige Geister, die zu nichts gemacht zu seyn scheinen, als um ein Behältniß, Register, oder Magazin von dem abzugeben, was andere erfunden haben. Sie sind Plagiatores, Uebersetzer, Zusammenschmieder; sie denken nicht, sondern sagen nur was andere Verfasser gedacht haben, und da die Wahl der Gedanken selbst eine Erfindung ist: so ist die ihrige schlecht, unrichtig, und macht, daß sie lieber viele, als vortrefliche Sachen schreiben **). Sie haben nichts, das ein Urbild wäre und ihnen eigen zugehörte, als den Stolz; und diese Menschen werden oft von Grossen und von dem Pöbel unter die Gelehrten erhoben, die doch der Vernünftige kaum unter die niedrigste Klasse der Menschen zählen würde ***).

Wie

- *) La science orgueilleuse & l'affreux fanatisme,
Ont depuis sur nos yeux étendus leur bandeau,
Et la Philosophie, en proie à l'ostracisme,
Dans la nuit de l'erreur porte en vain son flambeau.

**) De la Bruyere.

***) Mit den Talenten eines Engels kann ein Mensch ein Thor, und noch mehr — ein Bösewicht werden.

Young.



Wie wahr, o Pope! ist dein Ausspruch, als du aufrufst:
O ihr Blindere, als Blinde! wie tappt ihr mit Unsinn herum
auf ungebahnten Wegen, und träumet vom Licht in zehnfacher
Finsterniß. Ja, es ist unstreitig: prahlt wie ihr wollt, ihr tapp-
tet gestern und tappet noch heute. Die Vernunft ist bey uns so
dumm als bey den Griechen, wir haben unsere Pyrrhos, unsere
Diogenese, unsere Platos, obgleich stumpfer als Griechenland,
auch unsere Epicurs haben wir, was Rom und Griechenland
irrte, währte, dachte, das haben wir alles, nur keinen Sokra-
tes mehr.

Es ist wahr, es kann kein größeres und würdigeres Schan-
spiel geben, als den Menschen zu sehen, wie er durch eigene Kräfte
aus dem Nichts hervorgeht, wie er die Finsternisse, mit welchen
er von Natur umgeben, durch das Licht der Vernunft zertheilet,
sich gleichsam über sich selbst erhebt, mit seinem Geist in den Re-
gionen des Himmels herumirrt, und gleich der Sonne mit Riesens-
schritten den unermesslichen Raum des Weltalles durchwandelt;
doch noch weit größer und wichtiger ist der Anblick des Menschen,
wenn man ihn sieht, wie er in sich selbst zurückkehrt, um den
Menschen, seine Natur, seine Pflichten und seine Bestimmung
aus sich selbst zu erforschen.

Aber eben so traurig ist der Gedanke, wenn wir sehen, wie
theoretisch und praktische Irrthümer den Menschen irreleiten, und
in Abgründe führen.



Hier fließen Mängel des Geistes und des Verstandes in die Regungen der Seele, — hier gewöhnt er sich eine verführerische Nüßung an Gegenständen zu finden, wo sie nicht sind. Da umfaßt er chimärische Geburten eigener und fremder Einbildung als wahre Güter, und Blendwerke als sichere Erwartungen. Der irregeleitete Geist reißet den unbestimmten Geschmack dahin; — das Abgeschmackte eignet sich die Reize des Angenehmen zu, und das Schöne verkleidet sich in die Maske des Häßlichen; ungereimte Nebengriffe rauben dem Vortreflichen seine Würde, und legen dem Nichtswürdigen einen Werth bey; — Unordnung und Ausgelassenheit schlagen tiefe Wurzel und breiten sich täglich mächtiger aus, immer verweben sie sich tiefer in das Innerste der Seele, und befestigen darinn die Uebermacht ausschweifender und verderblicher Neigungen.

Daber kommt es, daß die Wissenschaften, deren Quelle so rein, und deren Endzweck so löblich ist, so viele Gottlosigkeiten, so viele Irrthümer, so viele alberne Lehrgebäude, so viele Widersprüche erzeugen: daher kommt es, warum man bey manchen ihrer Verehrern so viel Stolz, so viel Geiz, so viel Bosheit, so viele Lücke, so viel Neid, so viele Lügen, so viele schlechte Thaten, so viele Verläumdungen, so viele niedrige und schändliche Schmeicheley findet. Erfahrung ist der Beweis dieser Sätze, und ich rufe zur Schande der Menschheit, und der Aufklärung das Jahrhundert auf, in dem wir leben.



So lang wir noch von dem Kriege werden reden hören, sagt Iselin, so werden wir immer laut sagen dürfen, daß die Welt noch sehr barbarisch ist, und so lang, setze ich hinzu, wir noch von menschenfeindlichen Streitschriften, von niedrigen Schreibern und schimpflichen Herabsetzungen im Reiche der Litteratur werden sprechen hören, so werden wir immer laut sagen dürfen, daß die Welt noch sehr unaufgeklärt ist.

Seitdem durch die Zusammentretung in bürgerliche Gesellschaften die einzelnen Menschen und die Familien der offenbaren Barbaren gegeneinander entsagt haben, haben doch immer die Staaten und ihre Beherrscher sich dieselbe als ein kostbares Vorrecht vorbehalten, und das Recht des Stärkern als ein göttliches Recht angesehen, fährt Iselin fort; und ich füge hinzu, seitdem durch die Zusammentretung der Gelehrten in Gesellschaften und Akademien die einzelnen Menschen der offenbaren Dummheit gegeneinander entsagt haben, so haben doch immer die Despoten der Litteratur sich selbe als ein kostbares Vorrecht vorbehalten, und das Recht ihres Wises als ein göttliches Recht zur Herabsetzung ihrer Mitmenschen angesehen.

Es ist ein fürchterlicher Gedanke, der den Mann mit Gefühl zurückschneuet, wenn er die Menge der Proschüren durchleset, die seit einigen Zeiten die Welt überschwemmen, die weder Werke des Geistes noch des Gefühles sind, die voll von pöbelhaften Ausdrücken, voll der künstlichsten Verläumdung und abscheulicher Menschenfeindlichkeit sind; die ihre Stärke in Witz und satyrischen



Ausdruck setzen, und, statt die Menschheit emporzuheben, dieselbe auf das schimpflichste erniedrigen. Solche Schriften sind schwammartige Auswüchse des Herzens, sie sind Vorbothen Krebsartiger Verhärtungen, die unheilbare Uebel verursachen.

O Duldung! Duldung! du bist so ein herrliches Wort, wirst so oft hingeschrieben, und so wenig in unserm Jahrhunderte gefühlt. Wie einst der Fanatiker mit verzerrtem Gesichte aus falschem Religionseifer die Menschen bey den Haaren zum Scheiterhaufen hinschleppte, so reißen manche unsrer Aufklärer in ihren Schriften durch menschenfeindliche Beschimpfungen die Ehre ihrer Mitbrüder zum Auto da fé ihres Witzes *). — Glaubt! schrie man einst, oder ihr werdet zum Scheiterhaufen verurtheilt: denket, wie wir! schreyen ist unsere falsche Philosophen, oder wir braudmarken euch in unsern Schriften, und peitschen euch die halbe Welt durch. So schreyen die Henker der Litteratur, und schlagen ungescheut den Namen des ehrlichsten Mannes an den Galgen ihrer Journalen.

Der Mann, der einen Menschen verfolgen kann, der Stände hasset, und aus Hang zu gelehrten Vorurtheilen verfolgt, der kann es mit der Menschheit nicht gut meynen **).

Du!

•) C'est une grande folie de vouloir être sage tout seul.

De la Rochefoucauld.

La plus veritable marque d'être né avec de grandes qualités, c'est d'être né sans envie.

Rochfoucauld.

••) Celui qui n'a égard en écrivant qu'au gout de son Siècle, songe plus a sa Personne qu'a ses écrits. Il faut toujours tendre a la Perfection,

&



Du ! wer du immer bist , der du mit leidendem Herzen die Unordnungen siehst , die die Menschheit befränken , und der du sie gern gut machen möchtest , schreibe über Vorurtheile , bekämpfe das Laster , aber beleidige den Menschen nie. — Ein Mann , der Menschen beleidigt , und wenn er Rousseau's Geist , und Voltaire's Ausdruck besäße , ist ein Ungeheuer in meinen Augen.

So wie einst ein Wanderer mit zitternden Schritten über die Todesstätten hingleitete , und mit Thränen im Auge auf zerschmetterten Menschenschädeln die Grausamkeit des falschen Religions-eifers las , so werden einst unsere menschenfreundlichen Nachkömmlinge jene abscheuliche Ueberbleibsel unsers Wizes anstaunen , unserer litterarischen Barbaren fluchen , und ausrufen : Ah ! wie war es doch möglich , daß Menschen sich so verfolgten , und durch Verfolgung bessern wollten !

Sey sanftmüthig ! sprechen viele unserer Aufklärer , oder ich wirge dich ab. — Liebe deinen Nebenbruder ! oder ich schlage dir die Knochen entzwey : oder was eben so viel ist , ich schreibe einen Fantastenallmanach , und setze dich mit Namen und Zunamen öffentlich ins Narrenhaus. — Aber glaub mir es , ich meyne es gut ; ich beschimpfe dich zum Wohl der Menschheit , und beleidige dich aus Trieb zur Aufklärung.

O heilige Vernunft ! man beleidigt dich , wie eine Geschändete. Der Fanatismus hat seine Kleidung geändert : er trägt keinen

& alors cette justice , qui nous est quelque fois refusée par nos contemporains , la Posterité fait nous la rendre.

De la Bruyere.



keinen Mönchbrock mehr; er trägt eine Doktorkappe; er warf den Dolch weg, und ergreift die Feder, um zweymal zu morden.

Vernunft! zu deinem Richterstuhl will ich hintreten, ich will dich fragen, ob Menschen diese Broschüren geschrieben haben, die in der Zeit unserer Aufklärung so vieles Aufsehen gemacht? — Hast du Antheil gehabt an jenen schimpflichen Schmähschriften, in denen man Brüder und Mitmenschen bis zum Wurm erniedrigte, und sie wie Insekten zertheilte, als wenn sie nicht mehr mit uns in die Menschheit gehörten? —

Hast du einen Antheil gehabt an jenen gallfüchtigen Paragraphen, in welchen man die Prediger der Religion auf das schimpflichste mißhandelte, sie lehren wollte, die Wahrheit der Religion würdig vorzutragen, und sie wie Gassenjungen beschimpfte? —

Aber du wendest deine Blicke weg: dein sanftes Aug verkündigt mir, daß der Verfolgungsgeist an deinem Throne nicht steht; du hast keinen Antheil an Beleidigungen. — Wohl! so hört mich, ihr Philosophen, die ihr immer das Christenthum verbessert, und euch immer mehr von dem Christenthume, das Liebe lehret, entfernt, höret mich! sagt mir, wann war der Aberglaube so unsinnig, als eure Philosophie? Wann hat jener eine so ausschweifende Proselytensucht bewiesen? Wann hat der Aberglaube die Welt mit so vielen unsinnigen, widersprechenden, rasenden Schriften überschwemmt? Wann hat er die Welt mit so vielen Verfälschungen, Dictionairs, Geschichten, Versen und Anekdoten

boten gegen die ihm nicht zugethanen Sekten einzunehmen, und zu hintergehen gesucht? — Und zu was Ende alle diese fanatische Bemühungen? — Ist es patriotische Liebe für die öffentliche Ruhe? so sagt, warum beschimpft ihr, wenn ihr lehren wollt? — Ist es Trieb einer allgemeinen Menschenliebe? — warum diesen bitteren Ton in euren Schriften? — warum diesen Geist der Verfolgung? — warum jenen entscheidenden Ausdruck, den der intoleranteste Aberglauben nur immer annehmen mag, um jedem euer System aufzudringen? —

Glaubt mir! weder Wahrheit noch Wohlwollen ist in euren Systemen. Leidenschaftlicher Stolz ist eure Puppe. Ihr sucht euch auf Unkosten der Vernunft und der menschlichen Ruhe hervorzu thun. Ihr wollt Recht haben; ihr sucht keinen Unterricht: der Stärkere legt dem Schwächeren das Stillschweigen auf, der Streit endet sich gemeiniglich mit Schimpfsworten, und die Verfolgung war jedesmal seine Begleiterinn.

Gütiges Wesen! das du die Herzen der Menschen lenkest, erlöse uns von dieser Art der Aufklärung, und von dem philosophischen Fanatismus unserer Gelehrten! gieb uns wieder jene Unwissenheit, jene Unschuld, jene Armuth zurück, wodurch wir allein glücklich sind! Mit pochendem Herzen überdenke ich, wie Irrthümer durch eine lange Kette von Jahrhunderten in Ansehen standen, und die Erde in ihrer tyrannischen Barmhäzigkeit hielten, und endlich versanken, durch eigene Last zu Boden gedrückt, um andern Irrthümern Platz zu machen.

Die



Die izeigen Jahrhunderte, von dem Schicksal der vorhergehenden unterrichtet, durchschneiden voll kühner Zuversicht ein Meer, das noch von den traurigen Trümmern von jenen bedeckt ist, und auf verschiedenem Wege zerschellen sie endlich gegen einerley Klippen ohne Nutzen für die zukünftigen Jahrhunderte. Ein unseliger Schwarm von Irrthümern umgiebt diese Weltkugel. Voll Zuversicht geht der Mensch mitten durch Finsternisse, und vertieft sich darinn je länger je mehr. Statt umzukehren, und jenes göttliche Licht wieder zu finden, das er fern hinter sich gelassen hat; statt alle die fremden Begriffe aus seinem Geist zu verbannen, welche die Empfindungen der Natur ersticken, sucht er neue zu erlangen, und entfernt sich durch Stolz von dem Wege der Natur. — Des Menschen alles umfassender Geist erhebt sich bis in die Vorgebäude des Himmels, und schreibt mit Hochmuth der Gottheit Schranken vor, nach welchen der Ewige wirken soll. Schwacher Mensch! du erkühnst dich bis zur Gottheit zu dringen, und kennst nicht einmal dich selbst. Hast du die Stimme der Natur vergessen, als sie dir einst zurief: Geh! nimm von der Kreatur den Unterricht, lerne von den Vögeln, was der Busch für Nahrung giebt, lerne von dem Vieh die heilsamen Kräuter der Waide; laß dich von der Biene die Baukunst lehren, vom Maulwurfe Pflügen, von dem Wurm Weben, vom kleinen Nautilus Segeln, die dünne Ruder führen, und treibende Lüfte fangen. So sprach die Natur, und verwies dich zum Thier, — dich, der du dich nur mit Hochmuth bis zur Gottheit erhebest, und Sätze bestimmst, als wärst du mit ihr im Rath der Schöpfung gesessen.

Suche

Suche bey dem Herrn nicht Vorzug, noch auch bey dem Könige auf dem Stuhl der Ehren, sondern hemme die stolzen Bogen deiner Begierde, die beständig übereinander hinaufklimmen. Gebent deinem unruhigen Herzen still zu seyn, und sprich zu deinem Stolz: bis hieher sollst du gehen und nicht weiter! — und wenn deine Leidenschaften dem Tumult des Ozeans gleichen, so vergiß nicht, daß die Natur den Bogen des Meers auch ihre Grenzen gesetzt hat. Allein diese Sprache ist unbekannt für den, der nicht weiß, was Wissen ist, und verkennet, wie wenig wir wissen können. Nach der gewöhnlichen Art unsers Jahrhunderts gelehrt seyn heißt, die rohere Art des bösen Menschen verlassen, seinen Verstand verfeinern, um ein schlimmerer Bösewicht zu werden. — Du raubst nicht mit deinen Händen, aber du bist ein Räuber mit den Werken deines Verstandes. Du vertheiligst die Wollust, und bringst schädliches Gift in die Seele der Jugend; du bemühest dich, die Religion zu stürzen, und entziehst dem Staat seine Grundveste, und die Ruhe so vieler Tausenden. Du bist ganz Leidenschaft; verläumddest in öffentlichen Schriften den rechtschaffensten Mann, oder entdeckst unbekannte Fehler von ihm, unter dem Titel der Publizität.

O! wenn dieses gelehrt seyn ist, so laßt uns die Vernunft im Tollhause suchen, und die Weisheit auf den Lippen des Wahnsinnigen! — O laßt uns die Zeiten der Dummheit wieder zurückwünschen! wir werden glücklicher seyn. Man predigt immer Toleranz in unserm Jahrhunderte, und Niemand ist unverträglicher als die Gelehrte, die sie predigen. Die geringste Beleidigung rächen sie mit öffentlichen Pasquillen. —



Wie ungerecht sehr viele Journalisten unsers Jahrhunderts sind, ist bekannt. Sie nehmen von jedem, wer es immer ist, unter unbekannten Namen eingeseudete Data an, und setzen geschehen seyn sollende Thathandlung in öffentlichen Druck mit Namen und Zunamen derjenigen, die sie ausgeübt haben sollen, und dieses unter dem Titel der Publizität. Wie sehr die Menschheit unter diesem Irrthum leidet, hat mancher erfahren, dessen Ruf und ehrlicher Name in solchen Journalen für Jahrhunderte gebrandmarkt worden ist. Es ist äußerst ungerecht, und es ist die höchste Beleidigung der Menschheit, auch Schwachheiten von Menschen zu entdecken; ich will nicht sagen Laster: und dieses noch dazu unter der äußersten Ungewißheit. Jeder heimtückisch verleumderische Bösewicht wagt es, dem ehrlichen Manne Thathandlungen anzudichten, die sein böses Herz erfunden hat, und dann steht der ehrliche Mann auf dem Pranger der Welt. Wenn er öffentlich schon vorgestellt ist, dann erlauben ihm die Herrn Journalisten, daß er sich vertheidigen darf. Das heißt einem den Prozeß machen, wenn man ihm den Kopf vom Rumpf gehauen hat. Eine Verleumdung in einem Zirkel von sechs Freunden gesagt, entehrt: aber in fünftausend Abdrücken der ganzen Welt mitgetheilt — entehrt nicht. Wenn ich einem Tagwerker, sagt Sailer, ein Biergroßchenstück, das er sich im Schweiß seines Angesichts erworben hat, heimlich entfremde, so ist es eine himmelschreyende Sünde; — wenn ich aber einem Manne, den ich nicht kenne, der mich mit keiner Sylbe, mit keiner Miene beleidigt hat, durch eine schiefe und verbrämte Nachricht die Ehre raube, — da macht sich der Menschenfreund nichts daraus, sondern zählt sich



sich noch überdas unter die Aufklärer. Die Liebe deckt Fehler zu; die Journalisterei reißt die Decke von den geheimsten Gebrechen; — und soll dieses Weisheit seyn? —

Wenn Jemanden aus Versehen unrecht geschieht, mag sich der Mißhandelte selbst vertheidigen; wir sind so billig, auch die Selbstvertheidigung einzurücken. —

So sprechen die meisten der Journalisten — — so billig! — o welche Billigkeit! — — Entehrt diesen heiligen Namen nicht. Wenn das billig ist, so will ich den Räuber billig nennen, der mir mein Gut raubt, und so billig ist, mir zu erlauben, daß ich an fremden Thüren betteln dürfe. Wenn das Billigkeit ist, so ist der Mörder auch billig, der mir den Dolch in die Brust stößt, und mir dann erlaubt, daß ich den Stahl aus meinem wundten Herzen ziehen darf. Sagt! in welcher Schule der Menschheit habt ihr gelernt, so billig zu seyn? — Die Wissenschaften sind sanft, und ihre Anhänger verfolgen. Die Weisheit ist Güte, und man entehrt in ihrem Tempel die Menschheit. — Welche Widersprüche! Vernunft und Unvernunft! — Güte und Haß! — Liebe und Verfolgung! — Licht und Finsterniß! — Welches Chaos! — Wo ist die Gottheit, die es entwickelt? — Beleidigt und beschimpft bist du da, armer Mitmensch! und vergebens zeichnest die Hand die Vertheidigung deiner Unschuld. Die Tausende, die deine Verleumdung gelesen haben, lesen deine Rechtfertigung nicht. Dir bleibt kein Trost, als das Bewußtseyn der Unschuld. Hätte dich ein Wilder verwundet, so hättest du noch Thränen, um seine Wildheit zu erweichen; aber — da dich Menschen mit



feinern Sitten verfolgen, was bleibt dir zu deiner Rettung übrig?
— Nichts. Die Stimme des Gefühls verdrängt der Lärm der
Gelehrten in den Zeiten des Faustrechts unserer Litteratur.

Der nervigste ungezogene Junge, der seine Stärke im Arm
hat, ruft auf: — ich will ihn peitschen; und ihr, die ihr eure
Stärke in eurer Feder habt, ihr ruft auf: — wir wollen ihn
herschreiben. So weit ist es mit eurer Bildung gekommen. Ihr
seyd noch ungezogene Jungen, leidenschaftlich, wie Thiere. Nichts
unterscheidet euch vom kühnen Buben, als daß die Kräfte ver-
schieden sind, mit denen ihr der Menschheit zu schaden suchet. Aber
wie ist es auch anders möglich? der die Ruhe in Staaten stört,
der die Eintracht der Mitbürger verdrängt, der die Stützen der
menschlichen Glückseligkeit untergräbt, der die Ehrfurcht gegen den
Fürsten aus den Herzen der Bürger reißt, der die Liebe zur Re-
ligion verdrängt, der weder Freund, weder Vater, weder Bür-
ger noch Mensch ist, ein ungezogener bartloser Bube, dem die Na-
tur nichts als gerade Finger gab, die Feder zu halten: dessen
schwache Verstandskräfte nicht einmal fähig sind, einen gesunden
Menschengedanken auszukochen, der darf es wagen, seine gefühllose
Gedanken hinzuschreiben, und der Welt bekannt zu machen: er darf
sich zum Aufklärer aufwerfen? um Geld erkaufte er gemiethte Re-
zensenten, und behandelt die Natur in ihren alten Tagen wie ein
Tanzmeister seine Eleven, und die Psychologie wie einen Pudel,
zu dem man nur sprechen darf: Wart auf! so ein Bube darf es
heut zu Tage wagen, Sätze, die Männer dachten, zu beschnar-
chen, die Wahrheit eine Lüge zu nennen, und die Größe eine
Kleinigkeit?

Seine



Seine Papageyenkunst ist von manchem Buchhändler willkommen, wenn es nur neu ist, und Geld trägt. So entehren jene schändliche, despotische, eigennützige Druckfrämer in unserm Jahrhundert die Menschheit, so mästen sich einige auf Unkosten des menschlichen Geistes; jedes aufkeimende Genie wird durch sie auf Irrwege geführt, und im Frohndienst lassen sie sich Werke von armen Authoren schmieden zum Nachtheil der Tugend. Das, was den verderbtesten Geschmack des Pöbels kitzelt, wenn es auch die größten Thorheiten und Ungereimtheiten sind, sind in ihren Buden zu finden, genug für sie, die elende Monopolisten! wenn es nur Geld trägt. Hättet ihr wohl geglaubt, ihr unsterbliche Werke der Alten! daß man euch einst so in einer öffentlichen Lasterne, wie die meisten unserer Buchläden sind, einen Platz anweisen sollte? — Da liegen die Werke eines unsterblichen Cicero unter den scheußlichsten Schmähschriften, die je Menschen gegen Menschen geschrieben. Da sind die Werke des sanften Gellerts bey den widersinnigsten Pasquillen. Gefühllose Zänkerereyen stehen bey Plutarchs Werken und menschenfeindlicher Unsinn an der Seite Jerusalems.

O laßt mich diese Abscheulichkeit vergessen! Die Vernunft ist eine öffentliche Meze geworden, die sich den Meistbiethenden feil giebt, und den Bastarden der menschlichen Unvernunft biethet mancher Buchhändler seine armselige Hebamendienste, und zählt sich denn mit unter die Männer der Aufklärung.

So ist, leider! das Bild der Zeiten unserer Aufklärung beschaffen, und solche Ueberbleibsel der Barbaren verunstalten noch die Gegenden, wo die Wissenschaften wohnen.

Der



Der Gelehrte, den sein erhabener Beruf auffoderte, die geheiligten Rechte der Menschheit unverletzt zu erhalten, und die erhabenen Grundsätze des Guten und Wahren in der reinsten Lauterkeit unter den Menschen, seinen Brüdern auszubreiten, verläßt die edlen Wege der Vernunft, und wird zum litterarischen Verfolger.

Es ist wahr, unsere glückliche Zeiten besizen viele tugendhafte, wahrhaft erleuchtete Menschenfreunde, allein wie gering ist nicht ihre Anzahl gegen den ungeheuren Schwarm derjenigen, welche sich unwürdig des Namens eines Gelehrten und Philosophen anmaßen? — Welche Finsternisse bedecken nicht noch den Gesichtskreis? — Wie wenig haben nicht die meisten zur Beförderung des Lichts und der Menschlichkeit beigetragen? — Welche elende Grundsätze flößt man der Jugend nicht ein, welche bestimmt ist, einst das menschliche Geschlecht zu beherrschen und zu erleuchten? — Wie sehr wird ihr Geist nicht verfinstert, wie sehr ihre Herzen auf Irrwege geführt, und doch ist die Erziehung die Hauptpuppe unsers Jahrhunderts. Ich glaube, das allgemeine Gefühl unserer Schwäche kann durch nichts so augenscheinlich bewiesen werden, als durch die Wuth zu erziehen, und zu verbessern. Wir sehen ein, daß die Pflanze nichts taugt, und wollen die Verbesserung im Keim anfangen, neunjährige Politiker, zehnjährige Dichter, zwölfjährige singerlange Philosophen sind die Produkten unserer magischen Erziehung. Wir wollen den Herbst nicht mehr abwarten, sondern Blüthen und Früchten zugleich haben. Alles soll Mann im Kinde seyn, und alles wird im Manne Kind. Wir erhalten daher erzwungene grüne Früchten aus dem Treibhause, die Zeit ihres Lebens den Mistbeeten



breitengeschmack nie ganz verlieren, daß dem Gaumen des Gesunden von dieser Speise eckeln möchte. *)

Unsere Jugend soll alles spielend lernen, und eben daher haben wir schon so viele junge Leute, die ihr ganzes Leben durch nichts als spielen wollen, und jede ernste und anstrengende Beschäftigung für Barbaren ausschreyen werden. Die edelsten Kräfte junger Seelen werden durch Lesung einer Menge unzeitiger Bücher wie durch ein narkotisches Oppium eingeschláfert, und zur tödtlichen Unthätigkeit herabgewürdiget, die unsere Nachkommen in wenig Jahrhunderten zu physischen und moralischen Pigmäen machen wird. Der erste Schritt zur Barbaren ist gethan. Der feindselige Dämon der mit Unglück schwangeren Fittigen über uns brütet, hätte seine Sache nicht besser anfangen können. Er griff uns bey den edelsten Theilen, bey Kopf und Herz an. In keinem Jahrhundert wurde so viel von Kraft und Freyheit geschwäzt, und in keinem waren wir kraftloser. — Wie eckelt mir, wenn ich mir das Bild eines Jünglings darstelle, der die Erziehungsstube verläßt, und sich nun schon unter die schönen Geister seines Vaterlandes zählt. Welche unnatürliche Aussprache, welche abgeschmackte Stellung, welche abentheuerliche Spöttereyen, welches einfältige Geschwätz von Voltäre, von Helvet, von Mirabeau, von Montesquieu, und von allen jenen Authoren, an denen er sich eine todesgefährliche Indigestion seines Geistes gelesen hat.

Er hat keinen einzigen freyen Gedanken, alles ist aus Büchern entlehnt; sein Geist ist scheckigt wie eine Narrenkappe, und
seine

*) Siehe Hebe ein Pendant zum Sanpmed über die Erziehung.



seine Seele niedrig, wie ein Schwamm, der alle Unreinigkeiten in sich saugt.

Zu diesem abentheuerlichen Verderbniß des Geistes kommt noch das Verderbniß des Herzens. Empfindelen statt Empfindung, Unglauben statt Religion; dann darf nur noch die Aukthorität gleich einem bössartigen Fieber die schon entnervte Seele erschüttern, und Verderben der Menschheit fließt aus der ergriffenen Feder.

Jünglinge meines Vaterlandes! hütet euch vor dem Mißbrauch der Gelehrtheit um so mehr, je natürlicher er dem jugendlichen Herzen ist. Die schöne Litteratur soll euch den Geschmack an dem Nützlichen und Ernsthaften nicht benehmen, sondern euch vielmehr stärken, und zur Ausübung der Religion geschickt machen, euren guten Geschmack, eure feine Beurtheilungskraft auch hier zum Wohl der Menschheit zu zeigen. Glaubts mir! nicht der ist weise, der viel gelesen hat, sondern der, der viel gedacht, und das Gute in Ausübung gebracht hat. Wendet euren Blick, ich bitte euch, auf das Gemälde, das ich euch von der litterarischen Intoleranz unsers Jahrhunderts gemacht habe, und sagt, ob es nicht auffallend ist, Männer, die Stärke des Geistes haben sollten, solchen erniedrigenden Schwachheiten durch den Verfolgungsgeist ausgesetzt zu sehen.

Die wahre Weisheit eines Menschen besteht darin, Gott, seine heilige Werke, den Menschen, sich selbst und die Pflichten der heiligen Religion kennen zu lernen, und diese Kenntnisse zum Wohl der Menschheit in Ausübung zu bringen. Dieses ist der einzige Gegen-

Gegenstand der Gelehrtheit; es giebt keinen andern; alles übrige ist Thorheit, eitler Stolz, — vergoldete Kartenhäuser, mit denen gelehrte Kinder spielen, und die der Hauch des Ewigen umblaset.

Die Welt braucht gute wohlthätige Bürger, keine stolze Gelehrte, die der Menschheit von jeher mehr geschadet als genüget haben. Alles, was hartnäckige Zänkereyen und den Verfolgungsgeist verräth, ist nicht göttlich. Die Weisheit ist sanft und nachgebend; sie ist ein Kind der Gottheit, und die Furcht des Ewigen ist ihr verschwistert; Wohlwollen für die Menschen begleitet sie. — Sie ist demüthig und wandelt oft mehr in einsamen Hütten, als auf stolzen Kathedern. Sie erkennt, wie schwach der Geist des Menschen ist, und wagt sich nie durch stolze Gedanken in die Geheimnisse der Ewigkeit. Ihr Bemühen ist, sich zum guten Menschen, zum treuen Unterthan, zum redlichen Bürger, zum gefühlvollen Gatten, zum zärtlichen Vater zu bilden.

Prahlet nicht mehr mit eurer Wissenschaft, ihr stolze Gelehrte! sie ist Thorheit. Legt euren Hochmuth ab, der euch entehrt, und die Göttliche von euren Studierstuben verscheucht. Schreibt mit gerührtem Herzen, wenn ihr bewegen wollt, und überzeugt mit Thaten, daß ihr es mit der Menschheit gut meynt. Folget dem Ausspruche des Weisen, ihr Menschen! Tugend allein ist Weisheit: diese ist der einzige Punkt, wo die menschliche Glückseligkeit fest steht, und das Gute fühlet, ohne Fall zum Bösen; wo allein das Verdienst seinen Lohn empfängt, glücklich in
D
allem,



allein, was sie giebt, und was sie nimmt, seliger als alles, wenn sie seinen Zweck erreicht, und fehlt's ihr, nicht betrübt, immer selig, ohne Ueberdruß, am meisten vergnügt, wenn das Leiden drückt.

Ah! das lauteste Gelächter fühlloser Thorheit ist lang nicht so angenehm, als die Thräne der Tugend; sie ärndet Seligkeit von allem; immer in Arbeit, nie ermüdet; niemals erhaben auf fremden Fall, niemals betrübt bey fremden Glück.

Das ist Weisheit; — das ist Glück der Menschen, das die Gottheit nur denen giebt, die sie fürchten; aber nur der begreift, der es kennt, nur der genießt, der es fühlt, und das der Böse, arm im Ueberflusse, blind im Schooße der Wissenschaften, vermißt. Wer Tugend besitzt, ist keiner Sekte Sklave: er geht keinen besondern Pfad, sondern sieht durch die Natur auf zu Gott, folgt der Kette seines unübersehblichen Planes mit Demuth, und erfüllt seine Pflichten.

Wie preise ich nicht jedes Buch, das zur Belehrung der Wahrheit dieser Sätze am Firmament der Litteratur wie ein fremdes Gestirn emporsteigt, und den Blick gutdenkender Menschen auf sich reißt, wenn man mit stiller Bewunderung die reine Philosophie mit Religion und Christus Lehre vereinigt sieht, und die Wege zur Seligkeit dem Menschen vorgezeichnet *). So glänzt in düsterer Nacht, wo Irrwische den Wanderer verführen, gähling ein Stern am Himmel, und weist den Verirrten wohlthätig auf die Strasse zurück

*) Sailer's Vernunftlehre.

zurück, die zum Vaterlande führt, und von der ihn Irrlichter entfernt haben.

Da ist Wahrheit mit Menschenliebe vereint, und edles Wohlwollen für Brüder: Seligkeit leitete die Hand des gutdenkenden Schriftstellers. Die Menschheit prägte ihr edles Siegel auf das Buch, und machte es zum Werke der Liebe.

Im Tone der Freundschaft sind die Vorurtheile geschildert, die uns entehren, und die geheimsten Kniffe einer schändlichen Selbstliebe mit Kühnheit entdeckt, und hier ist Wissen wirklich für die Bedürfnisse unserer Zeit brauchbar gemacht. Der Gelehrte, der Schriftsteller, der Rezensent findet den Weg gezeichnet, den er gehen soll. Die Rechthaberey ist entlarvt, die Systemsucht in die Reihe von Unwissenheit, Vorurtheil und Leidenschaft gesetzt. Der Stolz als ein Freund der Intoleranz, der Nichtkenntniß und der Leidenschaft erklärt, und endlich durch die Stimme der Wahrheit bewiesen, daß die Furcht Gottes der Anfang aller Weisheit ist — und bleibt, daß ohne sie alle Gelehrtheit zu nichts dient, als den Weg zur Wahrheit methodisch zu verfehlen, und über dem Bemühen, weise zu werden, die Quelle der Weisheit zu verstopfen. Der Hochmuth wird als der Erzeuger von gewissen Vorurtheilen, Thorheiten, Lächerlichkeiten und Irrthümern angegeben, und unwidersprechlich bewiesen, daß von solcher Unwissenheit der Gelehrten nur die Demuth den Menschen befreien kann, welche ich auch als die einzige Kurart der litterarischen Intoleranz unsers Jahrhunderts angeben mußte.



Es ist ein alter Spruch : man fangt an gelehrt zu werden , wenn man anfangt einzusehen , daß man nichts weiß ; allein es scheint , daß diese Wahrheit wieder vergessen worden ist : man will heut zu Tage alles wissen. Die Begierde nach Ruhm ist unbegrenzt , und man bemüht sich mehr , gerühmt zu werden , als ruhmwürdig zu seyn.

Der Stolz ist die einzige Ursache unserer litterarischen Intoleranz. Jeder will das Bessere gesagt haben , jeder will sich über den andern erheben , und so raubt der Stolz die vortreflichsten Gaben des Genies , und die edelsten Eigenschaften unsers Herzens ihrer wahren Hoheit.

Werke des Geistes , wenn sie nützen sollen , sind Blumen , die nur unter dem milden und erfrischenden Schatten einer wahren Bescheidenheit und Demuth aufblühen , und verwelken und sterben in der mittägigen Hitze des Stolzes. Wirkliche Vorzüge können vielleicht einen Hochmüthigen vor unserer Verachtung , aber niemals vor dem geheimen Hasse des menschlichen Herzens schützen : denn welches Herz hat nicht einen verborgenen Hang zum Stolz , der zwar durch Tugend beherrscht , aber niemals ganz ausgerottet werden kann. Wird nicht dieser Hang erwachen , wenn er durch die Ungerechtigkeit des Stolzes eines andern beleidigt und gekränkt wird. Nur Demuth und Bescheidenheit ist die Besiegerinn der Herzen. Keine Seele , wenn nicht ein niederträchtiger und boshafter Neid ihre herrschende Leidenschaft ist , wird dem Eindrucke der Bescheidenheit widerstehen , sobald sie sich unsere Hoch-



Hochachtung nicht aufbringt, wenn sie uns vielmehr das Verdienst läßt, zu glauben, daß wir gerecht gegen sie sind, ohne daß sie uns nöthigt, gerecht zu seyn, wenn sie uns die Macht nicht nehmen will, sie eben so sehr zu lieben, als wir sie bewundern.

Aber dieses ist nicht die Wirkung des Stolzes, der die Schriften unsers Jahrhunderts so entehrt, und die Gelehrten mit der Sucht der Rechthaberey ansteckt. Der entehrte Name der Publizität schändet die Menschheit in unsittlichen Schriften; euer Tadel wird nicht bessern: denn ihr tadelt mit Unglimpf, und ihr beleidigt unbescheiden und vorsehlich. Durch eure öffentliche Schmähungen schändet ihr nicht den Mann, dem ihr entgegen trettet, sondern euch selbst. Euer Tadel soll ein Zeugniß eurer Unzufriedenheit gegen ihn ablegen: ihr seyd aber heftig und bitter, und die Welt, die euch hört, wird nicht unzufrieden mit ihm, sondern mit euch. Tadel, wenn er edel seyn soll, muß zu seiner Absicht die Besserung desjenigen haben, auf den er gerichtet wird: ist dieses nicht euer Beweggrund, so ist euer Herz verderbt und Bosheit in der Seele. Ihr gebt zu erkennen, daß euch die Fehler eurer Nebenmenschen überall willkommen sind, damit ihr nur eure Galle und eure Tücke über sie ausgießen könnt. Nie werdet ihr aber diese Absicht der Besserung an Tadelswürdigen erreichen, wenn ihr so durch unanständige Beleidigungen sein Herz wider euch empört. Wäre er auch wahrhaft tadelnswerth, so wird er durch eure Schmähung nur erbittert, hält sich bloß an dieselben, glaubt, daß er sie keineswegs verdient habe, und denkt nicht darauf, daß er seinen begangenen Fehler nicht wieder begehe, sondern
daß



daß er eure ihm zugefügten Beleidigungen in einem noch höhern Grad euch erwidere. Heißt das aber wohl zum Besten der menschlichen Gesellschaft beitragen *) , und ist dieß nicht der Zweck , welchen ihr bey allen euren Handlungen als gute Weltbürger vor Augen haben sollet.

Es wird euch freylich nicht fehlen , daß ihr durch ungesitteten Tadel den Mann , welchen ihr damit treft , hie und da einigen lächerlich , und hie und da andern verächtlich macht. Ein Mensch mag reden , was er will , und so schlecht er will , er findet immer seine Leute , welche ihn gern hören , und ihm bald nachlassen. Es warten auch wohl unedeldenkende Menschen schon sehnlich darauf , irgend einen ihrer Mitbürger zum Gegenstande ihres Spottes und ihrer Verachtung machen zu können. Lasset ihr nun euren hämischen Tadel über sie aus , so ergreifen jene mit beyden Armen diese längst gewünschte Gelegenheit , und bestärket sie dadurch in der schändlichsten Leidenschaft der Menschheit — in der Schadenfreude.

Schämt ihr euch nicht , ihr Gelehrte , euch so sehr zu erniedrigen ; andere um euch her durch eure Schmähschriften im Bösen zu stärken , da ihr sie in Stand setzet , Unrecht in seinem ganzen Umfange auszuüben.

Alles ungestümme Poltern , alle bittere Vorwürfe und grobe Behandlungen dienen weiter zu nichts , als seinen Nächsten zu erbittern , den Tadler als einen Feind und Beleidiger öffentlich zu erklären ,

*) Sinnenis.



erklären, und den Getadelten gegen alle Annahme einer bessern Ueberzeugung zu verhärten.

Ein Kritiker muß Bescheidenheit haben, und eine edle Freyheit: Sanftmuth muß in seinen Worten herrschen, und Freundlichkeit in seinem äußerlichen Betragen ihn empfehlen. Der Ernst darf nur so weit sich in seinen Schriften äußern, als es die Aufrichtigkeit und Liebe zu der Wohlthat des Nächsten fodert. Es ist ein Hauptaugenmerk, das man bey allen Zurechtweisungen seines Nächstens zu nehmen hat, daß man durchaus alle beleidigende Kränkungen seiner Ehrliche um so mehr verhüte, als selbst die bloße Bemerkung der fehlerhaften Seite an sich für ihn schon demüthigend ist. Wenn Grobheit und Ungestümm die Sprache des Tadlers ist, so verliert der Getadelte den ganzen ächten Gesichtspunkt auf einmal; er sieht alsdenn nicht mehr auf seinen Fehler, den er begangen hat, sondern auf die gegenwärtige Beleidigung und Kränkung seiner Ehre. Er sieht an dem Kritiker nichts mehr, als seinen Feind, und die Grobheit, mit der er ihn behandelt, und seine Vorstellung von der Schande, die man ihm bey andern macht, lassen ihn weiter gar nicht an seinen begangenen Fehler mehr denken; sondern wiegeln sein Herz zur Widerseßlichkeit und Nachbegierde auf. Jedes Wort, das man weiter gegen ihn hervorbringt, ist lauter Beleidigung. Er fühlt nun nichts mehr: denn er erwartet von seinem Feinde nichts Gutes, sondern lauter Absicht ihm zu schaden. Hingegen, wenn der Kritiker der zärtlichen Empfindungen, die er für die Ehre seines Nächsten hat, auf alle mögliche Weise schonet, wenn Sanftmuth die Worte begleitet,



gleitet, die den Fehler rügen, wenn keine stolze Erhebung über seine Person, kein Trieb zu tadeln und Flecken an ihm zu finden, keine Rachsucht, ihn fränken und beleidigen zu wollen, oder sonst irgend eine unedle Leidenschaft unsere Feder begleitet, wenn wahre aufrichtige Liebe zu seiner Wohlfahrt die Triebfeder unserer Zurechtweisung ist, alsdann können wir sicher seyn, daß kein Mensch sein eigenes Glück so sehr haßt, daß er sein Herz nicht unserer Zurechtweisung öffnen würde. Der roheste Mensch wird gerührt seyn, wenn er sieht, daß ich ihn nicht hasse, daß ich aus Liebe zu ihm spreche, und daß sein Wohl der Beweggrund meines Tadelns ist.

Allein zu solchen Kritikern gehören wohlwollende Menschen, keine Miethlinge von Buchhändlern, die dieses oder jenes Werk nur aus Neid oder Habsucht herabsagen, weil es einen andern Mitbürger zum Verleger hat. Es gehören Männer hiezu, die wider Stolz und Leidenschaft gekämpft haben, keine Wislinge, die über Nacht sich zu gelehrten Zeitungsschreibern gradiren, und unverschämte Menschen im Sold haben, die ihnen in der Weinschenke Rezensionen schmieden, ohne Bücher zu lesen.

Ewig will ich den seligen Traum nicht vergessen, der mich einst täuschte. Mit begierigen Händen ergriff ich ehemals jede Rezension, und glaubte Nahrung für meinen Geist und Wahrheit zu finden: wie erschrecklich aber war mein Erstaunen beym Erwachen von diesem Traume, als ein gutthätiger Menschenfreund mich aus dem Schlummer meines Wahnes zurückzog, und mir die Hieroglyphen erklärte, die ich bisher nicht verstund.

Wie



Wie mußte ich über die Ausartung des menschlichen Verstandes mich wundern, wie erstaunen über die Barbarey derjenigen, die die Herolde der Wissenschaften seyn sollen. Da lernte ich, daß unedler Ehrgeiz und Neid die Herzen der stolzen Gelehrten erniedrigte; da sah ich, wie eine falsche Maske den Aufklärer deckte, wodurch er nur der Welt glauben machen wollte, daß er ein Freund und Eiferer für das Gute sey. Da sah ich manchen Jüngling, der voll edlen Wohlwollens eilte, die Summe des gestifteten Guten zu vermehren, und ich sah, wie ihn die Gelehrte verstießen, die ihn für ihren Feind ansahen, und zu seiner Unterdrückung alles anwendeten. Vergebens rief die Stimme der Menschheit: Brüder! seyd Gegenstifter für mich; aber göunt auch noch tausend andern die Freyheit, welche es auch für mich seyn wollen. — Vergebens rief die Menschheit: Ermuntert diese durch euer Lob; feuert jene an, durch euren Beyfall, unterstützt diese durch eure Anführung und durch euren Beystand, und freuet euch mit mir, wenn alle Menschen um euch her dahin gebracht werden könnten, daß sie wahres Lob verdienten.

Aber ungehört gleitete diese Stimme über das Herz der Studirenden, und der sanfte Geist der Menschheit drang nicht durch die Bollwerke ihrer Folianten in ihre Seelen. Traurig entfernte sich die Weisheit vom Ratheder und suchte Wohnung in der Hütte des einsamen Weisen. Dort zeichnete sie bey der nächtlichen Lampe dem Menschenfreund die Wahrheit dieser Worte ins Herz: Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen reden könnte; hätte Kräfte den Horeb auf den Karmel zu tragen, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.

E

Nichts!



Nichts! ja vollkommen Nichts! — denn was ist der Stolz des Menschen? Was seine Gelehrtheit? Denn gesetzt auch, einem Sterblichen gelänge es, alle die Höhen des Lobes empor zu klimmen, deren Anblick seine Leidenschaften entflammt, in welche enge Gränzen wäre doch sein Ruhm nicht eingeschlossen? Man hat nicht nöthig ihn mit Scipio dem Afrikaner in Cicero's Traum auf den kleinen Umfang der Erde zu führen, und seinem Ehrgeiz den weitem Umfang, die Unermeßlichkeit der höhern Himmelsgegenden zu zeigen, und ihm vorzuhalten, daß sein Ruhm nicht bis an Ganges, noch über die Klippen des Caucasus sich erstrecke.

Wahnsinniger! wo suchst du Ruhm? — In deinem Vaterlande? In deiner Stadt? Bey deiner Nation? — Wie weit, sage, wird dein Namen genannt, wenn du von der Zahl deiner Lobredner alle diejenigen abrechnest, die entweder neidisch, oder sich selbst zu wichtig sind, als daß sie sich um dich bekümmern sollten, wie sehr auch deine Verdienste glänzen möchten. Erwäge, daß der Ruhm eine Blume ist, die von jedem rauhen Winde leicht verwelket, oder nicht mehr geachtet wird, sobald andere solche Blumen aufblühen, welche das ermüdete Aug der Zuschauer durch den Reiz der Neuheit an sich ziehn. Setze aber den Fall, du könntest dich auch durch Jahrhunderte zur Bewunderung verewigen, so wirf einen einzigen deiner Blicke auf den unermesslichen Raum hin, wo Millionen von Welten glänzen; betrachte unter Millionen von Weltkörpern den Sandpunkt, auf dem du lebst, und berechne die Millionen und Millionen der Geschöpfe, und dann — sey stolz auf deine Größe.

Nie

Nie kommt der Herbst und entblättert durch den rauhen Nordwind die Bäume, ohne daß nicht dieses traurige Bild mich auf die Nichtigkeit des menschlichen Stolzes führt. Oft saß ich bey einer blätterreichen Linde, und betrachtete das abfallende Laub. Wie viele tausende der Blätter, dachte ich, hat nicht die Natur an die Zweige geheftet: jährlich fallen sie ab, und jährlich kommen neue; und nach einem Umraum von einem halben Jahrhundert — wie viele tausende sind nicht da gewesen? — und unter diesen tausenden bin ich eines; — blühte, war, und bin nicht mehr! — Wie führt dieser Gedanke den Menschen zur Gottheit zurück! wie demüthigt er uns, wenn wir auf unsere Stärke zählen wollen! — Schreibe, Stolzer! deine Größe in Sand an das Ufer des Meers für die Nachwelt, und wenn die Fluth deine Schrift nicht bis am Abend verwäscht, und der Sturmwind deine Buchstaben bis am Morgen zerstreut, so komm wieder, und ich will dich groß nennen.

Erfülle deine Bestimmung, das ist dein Beruf; — sey thätig und liebe die Menschen.

O Tugend! einzige wahre Wissenschaft edler Seelen! — Warum kostet es so viele Mühe, dich kennen zu lernen! — Sind nicht deine Grundsätze jedem Herzen eingeprägt? und ist es nicht genug, um dich zu lieben, wenn man in sich selbst zurückkehrt, und bey der Ruhe der Leidenschaften den innern Richter anhört. — Dieses ist die wahre Philosophie. — Und diese ist vom Stolge befreit und vom Geiste der Verfolgung.

Glad.



Glückliche Zeiten! — wann werdet ihr kommen, in welchen der Mensch am Bande der Liebe geführt, Tugend im Herzen, und Weisheit in der Seele suchen wird?

Ihr Jünglinge meines Vaterlandes! Ein Wort noch an euch! Ich bitte euch durch alles, was euren Herzen heilig seyn kann: durch die Ruhe eurer Seele, durch euer eigenes Glück bitte ich euch, laßt euch durch die Afergelehrtheit unsers Jahrhunderts nicht blenden, vertauscht die stillen Freuden der Religion nicht um Grundsätze einer bösen Philosophie, die euch nie die geraubten Schätze des Glaubens wieder ersetzen wird. Verdunkelt den Verstand nicht, den euch Gott gab, und macht euch nicht selbst zum Werkzeuge eures Verderbens. Untersucht! denn auch der, der untersucht, wird Ruhe in seinem Glauben finden. Es wird in der Welt nichts bessers, nichts schöners, nichts für die Menschheit nützlicher gesagt, was nicht die Schrift schon gesagt hat. Nur Stolz und Leidenschaft sind des Glaubens Feinde; der Redliche ist ihm zugethan.

Verzeiht meiner Lehre! sie gehört auch zu den Feyerlichkeiten des heutigen Tages. Es ist billig, daß wir der Gottheit Weihrauch streuen, und Anhänger für den zu werben suchen, der die Quelle aller Weisheit ist.

